

# Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Sonnabend, den 24. May 1823.

62

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. von A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## D e r F r e m d e.

Erzählung von Amalia Schoppe, geborne Weise.

(Fortsetzung.)

15.

Gegen Mittag traf Wilhelm in der Wohnung des Forstmeisters ein, wo man bereits die Hoffnung aufgegeben hatte, ihn wieder zu sehen; die Freude glich der Trauer und die Braut lag ohnmächtig in seinen Armen. Ein Bote ward sogleich zu Mutter und Schwester geschickt, um ihnen die frohe Nachricht zu verkünden. Wilhelm sollte jetzt erzählen, was er erlebt, wo er gewesen sey, doch blieb er seinem Schwur getreu und vertröstete sie auf den folgenden Tag; sie ahneten, was ihn abhalte und zügelten ihre Neugierde und Ungeduld. Es ward zwischen ihnen verabredet, daß man gleich am nächsten Morgen Mutter und Schwester herüber nehmen wollte, denn Wilhelm konnte den Gedanken nicht länger ertragen, diese theuren Menschen der Einsamkeit und Gefahr noch ausgelegt zu wissen.

Ängstlich harrten die Mutter und Magdalene in tausend Sorgen und Zweifeln des Ausgangs der Begebenheiten; Magdalene bangte doppelt, einmal um den Bruder, dann um den Geliebten; hatte letzterer doch selbst gesagt, daß er vielleicht sein Leben, seine Glückseligkeit aufs Spiel setze, wenn er wage, ihr den Bruder zu retten! Da trat der Bote in das Zimmer, der ihnen die frohe Nachricht brachte, daß Wilhelm wieder da sey; weiter wußte er ihnen jedoch nichts zu sagen. Dankend erhob die greise Mutter ihre Hand zum Himmel, aber der plötzliche Wechsel von Schmerz und Freude wirkte so nachtheilig auf sie, daß in demselben Augenblick ihre Sinne schwanden und sie vom Schlagfluß berührt zu Boden sank. Zwar athmete sie noch, aber nur schwach, und als Wilhelm auf diese Nachricht von Angst getrieben herbeyeilte, empfing er nicht mehr ihren Segen; mit erloschenem Auge starrte sie ihre Kinder an und verhauchte ihren letzten Seufzer.

Still reichten sich diese an der Leiche die Hand und standen in Thränen einander gegenüber, denn wenn gleich die beschränkten Verstandeskräfte der Mutter oft eine Scheidewand zwischen ihr und ihren Kindern gezogen hatte, so liebten und verehrten sie sie doch kindlich, die ihnen eine so treue Pflegerinn gewesen war, und sie mit so inniger Liebe umfaßt hatte.

In diesem Augenblick öffnete sich die Stubenthür und Feodor trat herein; bey dem Anblick der Leiche bebte er zurück, und auch Wilhelm schauderte unwillkürlich zusammen, als er in die brennenden schwarzen Augen des Fremden sah, die ihm so bekannt schienen, obgleich alle andern Züge ihm fremd waren.

Der Eintretende, seine Bewegung verbergend, sagte mit sanfter Stimme zu Magdalenen: „So komme ich zur Todtenfeier, — sie wird uns ihre Einwilligung also nicht mehr ertheilen, die gute Mutter?“ Thränen erfüllten sein glänzendes Auge, er kniete an der Leiche nieder und ergriff Magdalenen's Hand, die er mit Inbrunst an seine Lippen drückte; so verharrte er lange schweigend. „Gott sey gelobt, er ist es nicht!“ sagte Wilhelm vor sich hin, indem er den sanften, melodischen Klang seiner Stimme hörte, die durchaus keine Ähnlichkeit mit der hatte, die seinem Gedächtniß noch so frisch vor-schwebte und ihm unvergeßlich war.

„Dieß dein Bruder?“ fragte Feodor aufstehend und auf Wilhelm zeigend; „so ist er wieder gefunden, und nicht durch mich?“

„Nicht durch dich? durch wen denn — wer hat ihn mir wiedergegeben?“ entgegnete ihm Magdalene; „schon wollte ich dir seine Rettung danken, ach es wäre mir so süß gewesen, dir dafür verpflichtet zu seyn!“

„Das ist mein Schicksal nun einmal, daß ich meinen schönsten Hoffnungen entsagen muß; ich hoffte dich durch die Rettung des Bruders zu verdienen, und nun ist mir schon ein Anderer zuvorgekommen, und bringt mich um Verdienst und Lohn!“ sagte er mit dem Tone der Klage.

Wilhelm starrte ihn unverwandt an, er bemerkte es und blickte ihm offen in das Auge. Ja, es waren dieselben dunkeln Augen, die er gesehen, so blickten sie, so leuchteten sie, und auch die Gestalt war dieselbe, nur paßten weder Kleidung noch Stimme zu dem Bilde, das vor seiner erschütterten Seele stand.

„Meine Schwester wird mich begleiten,“ sagte er endlich, sich fassend; „was sollte sie hier allein in dem Hause des Todes?“

„Nehmen Sie sie gleich mit, ich wache indeß bey der Leiche, bis Sie Leute hersenden, um sie zu bestatten; darf ich, wenn ich mein Wächteramt vollbracht, sie bey Ihnen aufsuchen,“ fragte Feodor.

„Sie werden ein willkommener Gast in unserm Hause seyn,“ entgegnete Wilhelm, „doch kann ich nimmermehr zugeben, daß Sie hier allein zurückbleiben.“

„Es entspann sich nun ein edler Wettstreit zwischen Beyden, in dem endlich Feodor siegte. Wilhelm führte Magdalene an das Pferd, auf dem er hergeritten war, und Feodor hob sie auf dasselbe, nachdem Wilhelm es zuvor bestiegen hatte; hinter ihm sitzend und ihn mit einem Arm umschlingend, reichte sie Feodorn die freye Hand und rief ihm zu: „Wir sehn uns wieder!“ Lange stand dieser und schaute ihnen nach, dann eilte er an das Sterbelager zurück

und vertrat sein Wächteramt, bis Wilhelm mit Mehreren, wie er versprochen, zurückkehren und der Mutter die letzte Pflicht erweisen würde.

14.

Die irdischen Überreste der Mutter waren der Erde anvertraut und Magdalene der liebevollen Sorgfalt und Pflege Susannens übergeben; Feodor aber zeigte sich nicht; es war keine Spur mehr von ihm zu finden, schon seit mehreren Wochen nicht. Wilhelm, der sich jetzt lebhaft für ihn interessirte, erkundigte sich in der Umgegend nach ihm, aber Keiner wollte ihn gesehen haben. Endlich erschien er Allen unerwartet eines Abends, aber seine Miene verrieth lebhafteste Unruhe. Er verlangte einen Augenblick geheim mit Magdalenen zu reden und sie führte ihn in den schon mit Dämmerung bedeckten Garten hinab.

„Geliebte,“ sagte er, „wie steht es um unsere Liebe? und was darf ich hoffen? willst du mein seyn, dich mir noch anvertrauen, obgleich ich mein Wort nicht löste, der Retter deines Bruders zu werden? Sieh, ich bin bereit dich zu verlassen, auf ewig zu verlassen, wenn du es forderst, und darf keine Macht der Überredung aufbieten dich zu dem zu bestimmen, was mein Herz so sehnlich wünscht; frey mußt du dich mir geben, mußt mir sagen, daß du nicht ohne mich leben kannst, wie ich es nicht ohne deinen Besitz kann; sonst leb wohl, auf ewig wohl!“

Ein heißer Thränenstrom entquoll seinen Augen bey diesen Worten, er ergriff zitternd Magdalenen's Hand und drückte sie an sein Herz.

„So nimm mich hin, du Geliebter,“ sagte die Jungfrau überwältigt von ihrem Gefühle, „nimm mich ganz hin, denn ich kann dich nicht lassen! Habe ich das doch an dem Todesschmerz gefühlt, der meine Brust erfüllte, als ich so lange dich nicht sah, nichts von dir hörte!“

„Dank dir, Vater dort oben, sie will mein seyn!“ rief er jetzt trunken vor Freude. „Dir, dir gelobe ich fortan eine Tugend ohne Wanken, dir, der du kein strenger, sondern ein milder Richter bist, der du eine solche Blüthe auf den Pfad des unglücklichsten aller Menschen zu streuen vermagst! Doch nun kein Weilen, Magdalene, schon der nächste Tag muß uns in aller Stille verbinden und uns zugleich von hier fortführen; willst du auch das?“

„Ich folge dir, mein Geliebter, bis an's Ende der Welt; nur wo du bist, können Glück und Freude mir erbühren.“

Er führte sie jetzt in's Haus zurück und wandte sich an Wilhelm, der ihrer Rückkehr harrend ihnen entgegen trat. „Sie ist mein, schon der morgende Tag wird uns vereinen, wenn der Bruder nicht da noch Bedenklichkeit hat, wo das Herz und die Liebe der Schwester schon entschied,“ sagte Feodor zu diesem.

Einen Augenblick stand Wilhelm schweigend vor ihnen, dann ergriff er ihre Hände und legte sie in einander. „Seyd glücklich und tugendhaft,“ sagte er gerührt und schloß sie in seine brüderlichen Arme. „Gern hätte ich gesehen, daß ihr gewartet, bis auch ich der Geliebten mich verbinden darf; da es aber nicht seyn kann, füge ich mich ohne Klage.“

15.

Am Abende saßen die beyden glücklichen Paare neben einander und zwischen ihnen der wackre Forstmeister, der sich jetzt ganz als den Vater der

Verwaisten betrachtete. Man verabredete, welche Maßregeln man ergreifen müsse, um alle Hindernisse zu beseitigen, welche dem morgen zu schließenden Bündnisse drohten. Die Grenze war kaum eine Stunde entfernt; dort wollte man einen Pfarrer gewinnen, der Feodor mit Magdalenen verbände; dieser Mann war dafür bekannt, daß er um Geldgewinn sich zu dergleichen brauchen ließ, und man hoffte bey ihm keine Schwierigkeit zu finden.

Heiter ward geplaudert, da kam der Forstmeister auf den Einfall, den Handschuh sehen zu wollen, den Wilhelm seinem Erretter abgestreift hatte, denn die Rede war zufällig auf jene Begebenheit gekommen. Wilhelm hatte ihn noch immer in der Tasche, in die er ihn gesteckt, und da er zufällig dasselbe Kleid trug, nahm er ihn sogleich hervor. Magdalene, die zwischen Feodor und dem Forstmeister saß, nahm ihn Wilhelm ab, der ihr näher saß als letzterem, um ihn hinzureichen. Indem sie den Handschuh bey einem Finger anfaßte, rollte etwas daraus hervor, und auf den vor ihr stehenden leeren Teller; ihr Blick fiel darauf und mit einem lauten Schrey sank sie zu Boden.

Es war der Ring, den sie so oft an dem Finger des Geliebten gesehen hatte.

Starr hingen Feodors Augen an dem verrätherischen Zeichen, und während alle Übrigen sich um Magdalenen beschäftigten, steckte er ihn still an den Finger, betrachtete ihn lange und brach dann in ein so wildes Hohngeächter aus, daß man sich erschrocken nach ihm umsah.

Magdalene athmete nur schwach, aber sie lebte, doch schloß sie die Augen wieder, sobald sie Feodor erblickt hatte, der theilnahmslos, wie es schien, neben ihr stand und den starren Blick auf sie heftete.

„O Himmel, welch' ein Zufall! was ist das? wie konnte jener Ring eine solche Wirkung auf die Arme hervorbringen?“ fragte man sich ängstlich, während Feodor weder an der Angst der Andern, noch an sonst irgend etwas Theil zu nehmen schien. Zum Marmor erbleicht, mit wild sich emporsträubendem Haar stand er da; Wilhelm, dessen Blick zufällig auf ihn fiel, rief mit Entsetzen bey seinem Anblick aus: „Der Räuberhauptmann, der furchtbare, er ist es!“ Aller Augen richteten sich jetzt auf Feodor; er stand furchtlos unter ihnen da, dann sagte er mit fast klangloser Stimme: „So ist es! ich bin's!“

Scheu wich jetzt alles vor ihm zurück, wie man vor Pest erfüllter Nähe flieht und allein stand er neben Magdalenen, die noch immer in starrer Betäubung da lag.

„Flieht mich nur,“ rief jetzt Feodor mit eben der furchtbaren, herzerschütternden Stimme, die Wilhelm an ihm schon kannte, „flieht mich nur, bin ich mir doch selbst ein Gegenstand des Abscheus und Gräuels! Ha! daß ich noch auf Glück hoffen durfte, ich, den das Geschick schon bey der Geburt zum Unglück bestimmte, denn die Stunde, die mich dem Leben übergab, raubte mir den Vater, den Beschützer, meiner Mutter einen zärtlich geliebten Gatten! Da liegt sie, die süße Blüthe, geknickt im Lenz des Lebens durch meine gifterfüllte Berührung — o schließe sie hinüber, ihr wäre wohl, den welch ein Leben wartet ihrer nach dieser Stunde!“

„O nehmt sie doch von mir, die furchtbare Schlange, wie sie mich umwindet, mir nach dem Herzen beißt, wehe! wehe!“ schrie jetzt Magdalene auf:

springend und sich schüttelnd, als wolle sie sich von einem solchen Ungethüm befreien."

Man suchte sie zu beruhigen, aber immer klagte sie von neuem, immer machte sie denselben Versuch, sich von der eingebildeten Schlange zu befreien. Ohne die Gegenwart der Männer zu beachten, entblößte sie den keuschen jungfräulichen Busen von der ihn umfangenden Hülle, die sie zerriß und deren Stücke sie von sich warf; dann brach sie wieder in Thränen aus und laute Klagen.

Feodor hatte den Kopf gegen die Fensterscheibe gedrückt und flierend sprang sie entzwey; das Blut lief ihm über das Gesicht und entstellte es fürchterlich. „Armer Feodor, auch dich hat sie gebissen!" rief die Unglückliche bey diesem Anblick und eilte mit ihrem Tuche herbey, das herabströmende Blut abzuwischen; „armer, armer Feodor! sie wird uns Beide fest und immer fester umschlingen, bis sie uns erdrückt, mich und dich!" „Wohl hast du Recht, Magdalene," rief dieser; „schon hält sie uns umschlungen und sie wird ihre Beute nicht fahren lassen!"

Mit diesen Worten stürzte er aus dem Zimmer, und keiner sah ihn wieder.

## 16.

Magdalenens Geist war unheilbar zerrüttet; ihr Traum in jener ersten Nacht, nachdem sie Feodor gesehen, vermischte sich mit der schauerhaften Aufklärung, die ihr geworden war, indem der verhängnißvolle Ring ihr so unerwartet zu Gesichte kam, und die auf sie niederdringenden Schrecknisse verwirren für immer ihren Verstand. Bald legte sich die eigentliche Raserey, in die sie zu Anfang oft versiel und in welcher sie alle Kleidung von sich zu reißen strebte; aber ein stiller Wahnsinn blieb ihr, bis die Hand des Todes sie berührte und ihrem vielfach gequälten Geiste Ruhe gab.

Sie war gegen das Ende ihres Lebens sehr sanft und still, und besonders Susanne konnte alles von ihr erlangen, denn diese liebte sie innig, wie in den früheren Zeiten. Mit Liebe und zärtlicher Sorgfalt behandelte man sie und ward nicht müde, ihr das Leben so angenehm als möglich zu machen. Im Sommer saß sie meist in der Blüthenlaube des Gartens und spielte mit Blumen, von denen sie Kränze wand; dann sagte sie Stellen aus den Büchern her, die sie in ihrer Einsamkeit gelesen, und häufig hörte man den Ausruf: „Ihr armen Liebenden, ihr könntet glücklich seyn, wenn die böse Schlange nicht wäre, die euch erstickte! Arme, arme Liebende!" Feodor's Name nannte sie nie; aber zuweilen fragte sie: „Wo ist er? wo hat er den Ring gelassen, der zur Schlange ward und nach meinem Herzen fuhr? ist er schon todt? Ich sterbe auch bald, dort ist die Schlange auch todt, die uns hier quält, und hat nicht mehr Macht, uns zu schaden!"

(Der Schluß folgt.)

## Epistel an eine Damengesellschaft.

Die Stunde naht, ihr holden Frauen,  
 In der ich hofft' euch hier zu schauen.  
 Ich Armer, leider hofft' ich nur!  
 Euch halten vom beschneyten Lande  
 Zurück die minniglichen Bande  
 Der Bärtlichkeit und der Natur.  
 So einsam schleicht ihr nicht durch's Leben,  
 Wie ich, so öde, so allein.  
 Bald seht ihr Kinder um euch schweben,  
 Bald über euch sich Ältern freun.  
 Im still erquickenden Gefühle,  
 Das solch ein Anblick nährt und gibt,  
 Naht ihr euch jezt dem Jahresziele  
 Mit Herzen, liebend und geliebt.  
 Und an des neuen Jahres Morgen  
 Steht ihr im festgeschlungenen Kreis,  
 Worin sich jeder, froh geborgen,  
 Im Glück des andern glücklich weiß.  
 Die Sonne mög' euch heiter scheinen,  
 Wo eure Herzen sich vereinen,  
 Wo Liebe — Liebe gibt und nimmt,  
 Und jedes Wort zum Wunsche stimmt.  
 Vergesset dann auch nicht den Fernen,  
 Der, unter minder holden Sternen,  
 Verlassen in der Kammer weilt,  
 Aus der sein Wunsch für jeden Frieden,  
 Den je ein mildes Loos beschieden,  
 In euern frohen Birkel eilt!

Doch wenn die Tage länger glühen,  
 Und Blüthen uns der Frühling beut;  
 Wenn Rosen meinem Beet entblühen,  
 Und sich die Lerch' im Äther freut:  
 Dann sammelt euch zu mir zu ziehen,  
 Verschönert mir die Blüthezeit,  
 Empfanget meine Huldigungen,  
 Und schenket mir Erinnerungen,  
 Woran die Zukunft schön sich reith.  
 Ihr werdet nach dem Wunsch' der Seelen  
 Die schützenden Begleiter wählen;  
 Wen ihr zu eurem Führer wählt,  
 Sey meinen Freunden beygezählt.  
 Ich will indes in meinem Garten  
 Die zartesten der Blumen warten,  
 Sie dankbar vor euch hinzuf'n.  
 Vermag ich nur zu Augenblicken  
 Mit Blumen euren Pfad zu schmücken,  
 So ist der Augenblick mir schön!

Joh. Seb. Bach, der Ältere.

## Über die Darstellungen der Herren Unzelmann und Urban.

(Fortsetzung.)

Am 4. May sahen wir Herrn Unzelmann in Rozebue's Johanna von Montfaucon, als Philipp. Herr Unzelmann hat eine zu bedeutende Kunststufe errungen, als daß ihm eine Darstellung durchaus verunglücken sollte, um so weniger konnte dieß der Fall mit der Rolle Philipps, einer derjenigen seyn, bey welchen an Vergreifen kaum gedacht werden kann. Bey einem von der Natur mit Gestalt und Gefühl, und von einer längeren theatralischen Laufbahn mit Kenntniß der durch den Vortrag zu erzielenden Knalleffecte begabten Schauspieler spielt sich diese Rolle gleichsam von selbst. Dennoch können wir nicht umhin zu gestehen, Herr Unzelmann sey von der Natur auf eine so ausgezeichnete Weise auf den Sokkus hingewiesen, daß Darstellungen im Rührspiele ihm wohl nie zu jener Vollkommenheit zu gestalten möglich seyn möchte, welche er seinen Leistungen im Lustspiele zu geben weiß. Universalität ist nur Wenigen hienieden verliehen. Besonders selten (Ref. ist auch nicht ein einziges Beyspiel bekannt) findet sie sich bey dem entschiedenen Komiker. Diese Welt ist so reich, so abgeschlossen für sich, daß gerade jene Elemente, aus welchen sie besteht, sich nur unter den seltensten Coniuncturen, auch zum entgegengesetzten Extreme verschmelzen lassen. Dieß war auch der Fall bey Herrn Unzelmann's Darstellung des Philipp. Man vermisse nirgends den Bühnengewandten, denkenden Künstler, aber es konnte ihm nicht gelingen, zur Bedeutsamkeit vorzudringen.

Herrlich zeigte sich als Johanna unsere große Schröder. Ihre Darstellung des fünften Actes war von höchster Vollendung. Ref. kennt dieses Schauspiel seit seiner Entstehung, also seit 25 Jahren. Dennoch ergriff und erschütterte ihn die echt tragische Darstellung der kaum mittelmäßigen Dichtung bis zu Thränen. Unbedenklich spricht er seine vollste Überzeugung in dem Urtheil aus, die deutsche Bühne habe noch keine Künstlerin gekannt, Sophie Schröder gleich. Haltung, Declamation, alles athmet wahrhaft tragische Größe, und stempelt jede Darstellung dieser seltenen Frau zu dem höchsten Kunstgenuß! — Vorzügliches leistete auch Herr Anschütz (Estavajel), und Herr Wilhelm (Casarra). Sämmtliche übrige Schauspieler zeigten rühmlichen Eifer und Fleiß. Der kleine Anschütz (Otto) verräth schöne Anlagen.

Am 7. May schloß Herr Unzelmann seine Darstellungen mit der Rolle des Perin, in Weß's: Donna Diana. Hier erfreute uns dieser talentvolle Künstler wieder mit einer seiner gelungensten Leistungen. Auf die glücklichste Weise wußte er die muthwillige Ausgelassenheit des Gracioso mit der spanischen Feuersichtigkeit und der feinen Bezeichnung des Verhältnisses des Dieners zu dem Prinzen zu verbinden. Ohne Zweifel hat er den Geist dieser schwierigen Rolle besser aufgefaßt, als die meisten seiner Vorgänger, und ihn auf eine so gelungene Weise zur Anschauung zu bringen gewußt, daß, nach Meinung des Ref., unter den gegenwärtigen deutschen Schauspielern nur Hr. Stich und Hr. Polawsky in dieser Rolle mit ihm in die Schranken treten dürften. Die leichte Fändelei des Scherzes und der Laune, die diesen meisterhaften Charakter schmückt, gelang Herrn Unzelmann vollkommen. Der Beyfall, welchen er errang, war entschieden, und verdient. Das Publicum bewies beym Scheiden diesem Künstler, wie lieb es ihn gewonnen, wie es sein schönes seltenes Talent ganz erkenne, und wir wollen es nicht verhehlen, daß die vielleicht mögliche Gewinnung dieses vortrefflichen Komikers für unsere Hofbühne uns als eine wahrhafte Bereicherung des ausgezeichneten Künstlervereines erscheint, welcher gegenwärtig bey diesem Institute beschäftigt ist.

Herr Urban setzte seine Gastdarstellungen am 3. May mit Schillers Don Carlos fort. Der unsterbliche Sänger hat in seinen Briefen über diese Tragödie, obchon dieselben größten Theils nur den Posa zum Hauptgegenstand haben, die wichtigsten Andeutungen auch über den Charakter des Infanten niedergelegt. Herr Urban zeigte, daß es ihm Ernst mit dem Studium derselben gewesen. Seine Gestaltung der Rolle entsprach durchaus diesen Forderungen. Das Gefühl des im Gewühle eines glänzenden Hofes sich so allein fühlenden Jünglings, die düstere Schwermuth über sein Verhältniß zu einem ihm so unähnlichen Vater, dessen schroffes unzugängliches Gemüth nur die seltene Größe

eines Posa ergreifen kann, der in jeder Beziehung hoch über Carlos gestellt ist, diese Erlahmung der Kräfte, wodurch es seiner Leidenschaft möglich wird, ihn bis zum gänzlichen Vergessen seiner selbst zu reissen, das Aufathmen seines ganzen Wesens, als endlich im Marquis ein fühlendes Geschöpf erscheint, welches ihn versteht und faßt, das Kämpfen der Seelenkräfte, welche der Mattheser für seine hohen Plane in ihm zu wecken strebt, mit der Glut, welche ihn am Hofe festhält und verzehrt, alle diese so unendlich verschiedenen, und so schwierig zu verbindenden Nüancirungen wußte Herr Urban als denkender Künstler, wenn auch nicht zu einem vollendeten, doch zu einem harmonischen Ganzen zu gestalten, und seine Darstellung trug das Gepräge einer schönen Einheit, in so fern es bey der gegenwärtigen, etwas barbarischen Bearbeitung der Tragödie möglich ist. Auch der Ausdruck des Schmerzes so verschiedener Natur, als jener, wie sich Carlos von seinem Freunde verrathen wähnt, und jener, welchen er, bekannt mit der seltenen Seelengröße desselben, nach seinem Verluste empfindet und äußert, gelang Herrn Urban sehr wohl. Der Vortrag der Verse zeigte durchaus den verständigen, sinnigen Künstler, welcher nicht nur mit dem Geiste, sondern auch mit der Form der Dichtung vertraut, seine Herrschaft über dieselbe bekundet.

Mad. Löwe (Königinn) entfaltete ganz ihr schon früher in dieser Rolle bewährtes Talent. Mlle. Müller (Eboli) blieb in der berühmten Scene mit dem Infanten hinter ihrer großen Vorgängerinn zurück, doch kann ihr dies, in dieser Scene, eher zum Lobe als zum Tadel gereichen. Wir glauben uns über die Ursache dieser Äußerung nicht deutlicher ausdrücken zu dürfen. In den übrigen Scenen, besonders im vierten Acte, zeigte uns Mlle. Müller wieder herrliche Beweise des reichen Talent, wodurch sie uns so oft erfreut, und wodurch es ihr in so kurzer Zeit gelang, sich zum Liebling des Publicums zu machen, welches keine Gelegenheit versäumt, der talentvollen Künstlerinn die erfreulichsten und aufmunterndsten Beweise davon zu ertheilen. Herrn Robertweins Darstellung des Posa konnte nicht genügen. Wir verweisen denselben auf die oben erwähnten Briefe Schillers, deren Durchlesung Herrn Robertwein besser als alles, was wir hier sagen könnten, zeigen wird, wie weit er vom rechten Pfade, besonders in der Scene mit der Königinn im vierten Aufzuge, abgekommen sey. Herrn Robertweins Verdienste in früheren und anderen Darstellungen sind zu anerkannt, als daß diese unsere freymüthige Äußerung über einen Fehltriff dieses geschätzten Künstlers, welche wir übrigens nöthigen Falls bis in das Detail zu beweisen nicht anstehen werden, einer Mißdeutung unterliegen sollte. Herr Heurteur (Philipp) verlieh seinem Charakter jene Abgeschlossenheit, welche den denkenden Künstler bezeichnet. Die übrigen Gestalten der Tragödie traten eben nicht besonders bedeutsam hervor.

Am 5. May. Der Ersah. Herr Urban gab den Carl Baum, mit Laune, Lebendigkeit und Wirkung. So wie den Enrico, in Müllners Albaneserin, als die vollendetste Leistung unseres geschätzten Gastes im Gebiete der Tragödie, so halten wir die Darstellung des Carl Baum für seine gelungenste im Lustspiel. Überhaupt zeigte sich im Verlauf der Gastspiele des Herrn Urban die vollkommenste Bestätigung unserer im Eingange dieses Auffahes gemachten Bemerkung, daß das Fremdartige der äußern Erscheinung, bey einem so reichbegabten Künstler, bald schwinden, und der Erkenntniß dieser Gaben, auch bey dem größeren Publicum, Raum geben würde. Der gewähltere Theil desselben konnte natürlich gleich Anfangs nicht darüber im Zweifel seyn. Bey jeder Leistung des Herrn Urban sprach sich deutlich vermehrte Theilnahme und Anerkennung aus. In der heutigen Darstellung erwarb ihm besonders die Gemüthslichkeit, welche er gleich in den Scenen mit seinem Vater und der Lante entfaltete, allgemeinen Beyfall. Da er in demselben Geiste die ganze, auch vom Dichter sehr dankbar gezeichnete Rolle durchführte, konnte natürlich der Beyfall sich nur erhalten und steigern, und Herr Urban erhielt die schmeichelhaftesten Beweise darüber. Herr Krüger (Hofrath) leistete Verdienstliches. Herr Krüger (Buchhalter) war vortrefflich. Die Damen Mad. Costenoble, und Mlle. Weber wirkten mit Fleiß zum Gelingen des Ganzen. Mit Vergnügen sahen wir die fleißige verdiente Künstlerinn Mlle. Lesfèvre nach einer bedeutenden Krankheit in diesem Stücke wieder auf der Bühne erscheinen. Das Ganze ward mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommen.

Am 9. May: Die Albaneserin. Herr Urban gab den Enrico mit einer Vollendung, welche den ausgezeichneten Künstler bewies. Diese Rolle ist unstreitig der Glanzpunkt seiner Leistungen. Die ganze, unendliche Tiefe dieses riesenmäßigen Gebildes, mit dem sinnigsten Verstande erforscht, und der glücklichsten Capacität zur Anschauung gebracht, entfaltete sich in dieser gelungenen Darstellung vor den Augen der Zuseher. Schon das erste Erscheinen, die Bezeichnung des, durch den ungeheuren Kampf aller Seelenkräfte herbengeführten Zustandes des Infanten, war von hoher Wahrheit und ergreifender Wirkung. Die schmerzliche Verläugnung der innersten Empfindung in den Worten:

„So, so! — Viel Glück! Ich bin ihr nicht begegnet,  
„Wir waren niemals zärtliche Verwandte.“

gelang Herrn Urban vortrefflich. Eben so zeigte die darauf folgende Phantasie des Kampfes mit seinem Bruder:

„Fort, fort, ich will mich mit Gewalt ihm nah'n,  
„Er muß mir Rede seh'n!“ — u. s. w.

den Meister des rhythmischen Vortrages. Mit hoher psychologischer Wahrheit gab Herr Urban die darauf folgende Scene mit Albana, woselbst ihr aufgeregtes Gefühl sie zu dem Geständniß reizt, welches die Krisis seines Zustandes herbeiführt. Schon nach diesem Aufzuge zeigte das Publicum die gerechteste Anerkennung dieser herrlichen Leistung. Der Beyfall stieg im dritten Aufzuge, wo Herr Urban im reichsten Ausdruck des regsten Gefühles eine Kraft der Darstellung entwickelte, welche den erfreulichsten Beweis lieferte, welche intensive Kräfte ihm zu Gebote stehen, und wie es ihm keineswegs an den materiellen Mitteln gebricht, dieselben nach Außen zu entwickeln. Ergreifend war der Vortrag des Stüches, welcher, in der früheren Darstellung weggelassen war. Von der Stelle an:

„Ich liebt' Albana, eh' ich ahnden konnte,  
„Was in Fernando's Busen für sie glommt,“ u. s. w.

entwickelte Herr Urban eine Reihe der glänzendsten Momente seiner Darstellung. Die Stellen:

Nein, nein! ich lüge, ich verleumde mich, u. s. w.

mit dem schönen Bilde von dem Demant, und allen darauf folgenden, bis zu jener Güt der Begeisterung, welche in den Worten ausbricht:

„Fallt nieder Thürme, brechet Eure Stämme,  
„Ihr stolzen Cedern,“ u. s. w.

und zu dem Schlusse dieser Scene, war Spiel und Vortrag meisterhaft, und dieser Act, so wie er der vorzüglichste der Dichtung überhaupt ist, war es auch in der Darstellung des Herrn Urban. Der vierte Aufzug, welcher dem Künstler weniger Gelegenheit zu extensiver Kraftäußerung bietet, wird desto wichtiger durch den Ausdruck der wechselnden Gefühle, welche der Gang der Handlung in Enrico's Brust erzeugt, und gab daher Gelegenheit, der Darstellung des Herrn Urban auch in dieser Beziehung Beachtung zu schenken. Auch hier zeigten sich erfreuliche Resultate eines gereiften Studiums, und die Rundung der Gestalt dieses Charakters, wie sie Herr Urban durchführte, ward nicht im Geringsten gestört. Im achten Aufzuge des fünften Aufzuges, wo der Infant wieder kräftig nach Außen wirkend auftritt, bewunderten wir die volle Kraft, welche Herr Urban, nach den Anstrengungen einer mit diesem Aufgeboth aller physischen und psychischen Mittel, durchgeführten Rolle noch zu äußern fähig war. Es war dieselbe Fülle, welche wir im dritten Aufzuge sahen. Die Stellen:

Wellen,

Unbänd'ge Wellen melner Seele schwellen! u. s. w.

dann:

Albana, ha, Albana! Brich zusammen

Verarmter Himmel, u. s. w.

und der darauf folgende Ausbruch der rasendsten Leidenschaft, gab die glänzendsten Beweise davon. Die Durchführung dieser Scene, bis zur gänzlichen Katastrophe war im vollkommenstem Einklange mit der ganzen Darstellung, und so schloß Herr Urban

diese Aufstellung eines der schwierigsten, complicirtesten Charakter zur allgemeinen Zufriedenheit. Der lärmendste Beyfall lohnte sein schönes Streben. Es liegt außer dem Bereiche des Zweckes dieses Aufsatzes über das Spiel der mitwirkenden Künstler ins Detail zu gehen; daher nur so viel, daß Dlle. Müller (Albana) uns durch ihre gelungenen Darstellung dieses Charakters den höchsten Genuß verschaffte. Auch Herr Anschütz (Basil) gab diesem, vom Dichter vielleicht weniger glücklich gezeichneten König, durch sein meisterhaftes Spiel eine großartige Haltung. Besonders herrlich war sein Spiel im ersten Aufzuge, und am Schluß der Tragödie.

Am 11. May ward die Albaneserin wiederholt.

(Der Schluß folgt.)

### O p e r.

Im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore den 17. May zum ersten Male: La Cenerentola ossia: la Bontà in trionfo. Komisches Melodram in zwey Aufzügen. Musik von Herrn Joachim Rossini. Debüt der Mad. Comelli-Rubini in der Rolle der Cenerentola. —

Mad. Comelli-Rubini ist die zweyte italiänische Sängerinn, welche die Direction zu den heurigen Vorstellungen auf dem königl. Hofopertheater aus Italien berief. Sie war dieser Auszeichnung allerdings würdig. Sie hat eine angenehme Stimme, welche sich besonders durch tiefe wohlklingende Altöne auszeichnet. Damit vereinigt sie überdies eine ungemeine Höhe. Ihr Part ist aber so geschrieben, daß sich der ganze Umfang ihres Singorgans erst in der großen Bravourarie am Schlusse der Oper in vollem Glanze zeigen konnte. Dessen ungeachtet fesselte die debütirende Sängerinn gleich Anfangs die allgemeine Theilnahme des Publicums, und wurde nicht nur für jedes ihrer Gesangstücke insbesondere mit lebhaftem Beyfalle, sondern überdies durch zweymaligen Hervorruß für das Ganze ihrer gelungenen Leistung auf das schmeichelhafteste belohnt. Diese freundliche Aufnahme wird ohne Zweifel die vortheilhafte Wirkung äußern, daß Mad. Comelli-Rubini die folgenden Vorstellungen mit erhöhtem Selbstgeföhle und Vertrauen auf ihre Kräfte geben wird.

Herr Lablache trat, nach überstandener gefährlicher Krankheit, in der Rolle des Kammerherrn Dandini zum ersten Male wieder auf. Die Theilnahme des Publicums für diesen ausgezeichneten Virtuosen bewährte sich durch den liebevollsten Empfang. Mit allgemeinem Vergnügen wurde bemerkt, daß seine in der That einzige Stimme durch die Krankheit nicht im Geringsten gelitten hatte. Er sang nicht nur seinen glänzenden Part vortreflich, sondern spielte auch seine Rolle mit dem brillantesten Humor. Nicht minder effectvoll war das Spiel und der Gesang des Herrn Ambrogio (als Don Magnifico, Barone die Monte Fiascone). Diese beyden Sänger können überhaupt als vollkommene Muster der musikalischen Declamation gelten. Bey der aufmerksamen Betrachtung des entzückenden Vortrages dieser Meister, besonders des unvergleichlichen Lablache, wird man finden, daß ihr Singen eigentlich nichts anders als ein melodisches Sprechen ist, welches diesen Meistern des Gesanges eben so wenig sichtbare Anstrengung kostet, als Andern das gewöhnliche Reden.

Herr David, der in der bisher gegebenen Oper des Barbiers von Sevilla unbeschäftiget gewesen war, hatte in der neuen Oper die Rolle des Fürsten, des Don Ramiro von Sagunt, und behauptete seinen alten Rang in der Gunst des Publicums.

Übrigens wirkten von unsern einheimischen Operisten Herr Sieber (als Philosofoh Alidoro) und die Dllen. Bondra (als Clorinde) und Unger (als Lisbe) zur Darstellung der Oper rühmlich mit.

Die Musik von Herrn Rossini bietet zwar viele Reminiscenzen dar; doch hat sie auch mehrere originelle Sätze, in welchen das Genie des Meisters sich auf das glänzendste heurkundet. Unter diese gehören mehrere Duetts, Quartetts und Septetts, besonders aber zwey Zantstücke, welche die Herren Lablache und Ambrogio mit

der höchsten Wirkung vortrugen, und das Finale des zweyten Actes mit der großen Bravourarie der Cenerentola.

Einen so hohen Genuß übrigens diese Oper durch die Vollkommenheit der Darstellung gewährt, so muß man doch bedauern, daß Herr Rossini sie nach dieser komischen Bearbeitung des Gegenstandes in Musik gesetzt hat, welche sich in Ansehung des Interesse mit der romantischen Zauberoper gleiches Namens nach der französischen Bearbeitung auf keine Weise messen kann.

### Schauspiel.

Im Theater an der Wien wurde den 15. May zum Vortheile des Schauspielers Herrn Palmer zum ersten Male gegeben: *Emmy Teels*. Drama in drey Aufzügen, nach Pirerrecourt, von J. F. Castelli. Overture und Entreeacts von Freyherrn von Lannoy.

Der Inhalt ist folgender: Eduard (Herr Fichtner), der Sohn des Gouverneurs einer Grafschaft, schlich sich als Maler, der sich als fremd in der Gegend ausgegeben hatte, unter dem Namen William, in das Haus des blinden Invaliden Richard Teels (Herrn Klein), dessen Tochter Emmy (Dlle. Schröder) er zwey Jahre lang nachstellte, ungeachtet er an die Gräfinn Honoria (Dlle. Resch) verlobt war. Endlich lockt er Emmy, deren Vater seine Besuche immer mißbilligte, durch das Versprechen einer heimlichen Verbindung aus dem väterlichen Hause, und bringt sie in das Gartenhaus seines Freundes, des Baronets Sommers (Herr Palmer), der Secretär bey Eduards Vater, und in der ganzen Stadt als schlecht verrufen ist. Hier wird Emmy einstweilen unter die Aufsicht der Frau Lutten (Mad. Müller), Wirthschafterinn bey Sommers, gegeben. Sommers Gärtner Tom (Herr Spitzeder) entdeckt aus Mitleiden für die Unglückliche den abscheulichen Plan ihres Verderbens, und bietet sich zugleich zu ihrer Rettung an, bringt sie auch wirklich in das väterliche Haus zurück, und versiert deßhalb seinen Dienst bey Sommers. Gräfinn Honoria, Eduards Verlobte, erfährt dessen Besuche in Teels Hause, und aus Eifersucht, neugierig ihre Nebenbuhlerin zu sehen, besucht sie Emmy gerade in dem Augenblicke, wo Eduard bey Emmy ist, der sich aber in ein Nebenzimmer verbirgt. Gräfinn Honoria überzeugt sich aber bey diesem Besuche von der Unschuld und reinen Liebe Emmy's zum Maler Williams, die wie aus den Wolken gefallen ist, als sie die Metamorphose ihres Geliebten erfährt, und seine Geliebte und Verlobte vor sich sieht. Gräfinn Honoria verspricht Emmy ihren Schutz und Beystand, entsagt ihren Ansprüchen auf Eduard, und bringt den Gouverneur dahin, daß auch er seine Einwilligung zu Emmy's und Eduards Verbindung gibt. Das theatralische Interesse, welches dieses Stück in dem ersten Acte zu versprechen schien, behauptete sich nicht mit gleicher Stärke bis ans Ende. Die Entwicklung wurde zu bald errathen. Der Stoff selbst ist alt, und schon vielseitig bearbeitet. Herr Palmer, zu dessen Vortheil die Vorstellung bestimmt war, hatte zu wenig Gelegenheit, sein Talent im Fache der Intrigue durch diesen Versuch ins gehörige Licht stellen zu können. Das Stück wurde im Ganzen doch mit Beyfall aufgenommen. Ausgezeichnet war das Spiel des Herrn Spitzeder. Er wurde sammt Herrn Palmer und Dlle. Schröder nach dem ersten Acte hervorgerufen. Nach dem zweyten Acte traf die Reihe des Hervorrufens Dlle. Schröder und Herrn Klein, und am Schlusse erschien Herr Palmer, um eine Dankrede zu halten.

### Concert.

Herr Carl Maria v. Böcklet gab am 15. April Abends ein interessantes Concert im Saale der löbl. Herren Landstände. Herr v. Böcklet hat die große Aufgabe, sich dem Publicum von Neuem als Doppelt-Virtuos zu bewähren, trefflich gelöst; es ist daher nöthig seine Productionen näher zu beleuchten. Er spielte auf der Violine ein

Concert von Rode, und eine Polonaise von Polledro. In beyden Stücken bewährte er sich als einen sehr braven Violinspieler. Seine Intonation war durchaus rein, bis auf einique Octavengänge, was, leicht verzeihlich, wohl auch den besten Virtuosen auf diesem Instrumente widerfahren kann; desto schöner machte er wieder die Doppelgriffe. Sein schönes Crescendo und Decrescendo zeigt von seiner festen Vogenführung, und die wohl berechnete Abwechslung des mezza voce und pianissimo mit ganz verschiedenen Stricharten in Stellen, die sich gleich nach einander wiederholen; legten in Rode's zarte Composition einen eigenen Reiz. Sein Spiel ist überhaupt sicher, man möchte sagen kühn, und auf jede Schwierigkeit gefaßt; doch ist er nicht im Stande, den vollen, schönen und heftigen Ton aus seinem Instrumente hervorzulocken, wie es manchem andern Virtuosen gelingt, auch herrschte in sehr schnellen Passagen manchmal etwas Undeutlichkeit; nichts desto weniger bleibt er immer ein trefflicher Violinspieler, der besonders im gefühlvollen Vortrage seine eigenen Vorzüge hat. — Um seine Virtuosität auf dem Clavier zu zeigen, spielte Herr v. Bocklet Hummel's Sonate in Fis-moll; eine Riesenaufgabe! Was Kunstsinne und schöner Geschmack zu erstreben vermögen, findet man hier vereinigt. Die schwierigsten Passagen, durch alle möglichen Tonarten durchgeführt, wechseln mit dem lieblichsten Gesange überraschend ab. Der Concertgeber hob jede, auch noch so tief liegende Schönheit mit vieler Kunst hervor, so daß das Ohr stets angenehmer ergeht, das Gefühl immer höher gespannt wurde; die Sicherheit, Leichtigkeit und der tiefe Ausdruck seines Spiels stellten dieses herrliche Kunstwerk so dar, daß es jeden Anwesenden entzückte. — Noch mehr glänzte Herr v. Bocklet in einer freyen Phantasie, die er zum Schlusse seines Concertes auf dem Fortepiano vortrug. Ein kurzer, einfacher Gedanke, der uns aus dem letzten Stücke obiger Sonate entnommen schien, diente ihm als Stoff, sein vorzügliches Talent für die freye Phantasie zu entwickeln. Nachdem er das Thema durch die künstlichsten Tonarten und Formen auf's Schönste so durchgeführt, daß dasselbe auch in der mannigfaltigsten Umgestaltung durch seine hellsten Strahlen doch immer noch durchglänzte, ging er auf ein Rossinisches Thema (sorte secondami), überführte es eben so, wie das erste, durch viele schöne, mitunter ganz neue Figuren, und endlich verband er beyde mit einander, so daß jedes bald in der linken, bald in der rechten Hand, mit dem andern ein schönes Ganze bildete. Es ist schade, daß Herr v. Bocklet dem Publicum bis jetzt, wenigstens nach unserem Wissen, noch kein eigenes Tonstück geliefert; es dürfte nichts Mittelmäßiges zu erwarten stehen; denn wenn er schon im Stande ist, in einem Augenblicke aus dem Stegreife so schöne und mannigfaltige Formen zu gestalten, um wie viel schönere müßte er nicht erzeugen, wenn er die glücklichsten Eingebungen des Augenblicks überdenken, mit Kunstfleiß ausarbeiten, und so zu einem schönern Ganzen reihen möchte? — Eine Gavatine von Coccia wurde von Mad. Schüh mit viel Ausdruck gesungen, besonders nahm sich ihre Stimme in der Tiefe sehr schön aus. — Ferner wurden das Allegretto und Scherzo aus Beethovens A-dur-Symphonie producirt. Diese Composition, die wie ein Meer von Schönheiten dahinvogt, in welcher, so wie eine Welle die andere erzeugt, ein genialischer Gedanke aus dem andern hervorgeht, — konnte nichts anders, als Entzücken erregen, wiewohl sich das Orchester manchen Fehler zu Schulden kommen ließ. — Die Ouverture aus: „Medea“ von Cherubini, wurde am Anfange sehr gut durchgeführt. — Demnach müssen wir Herrn v. Bocklet schon deswegen Dank sagen, daß er lauter classische Tonstücke für sein Concert wählte, was wohl bey jeder Production ähnlicher Art die erste Sorge seyn sollte. Es war dieses ohne Zweifel das schönste Concert, welches wir von den vielen in diesem Jahre zu hören bekamen, und Herr v. Bocklet hat sein zwar nicht allzu zahlreiches, aber doch sehr gewähltes und meist kunstverständiges Publicum in jeder Rücksicht befriedigt, was ihm auch durch wiederholtes Hervorrufen bewiesen wurde.

---

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.